

1Pt 3,1-7

Das „schwächere Geschlecht“

9. Febr. 2014 - Petruswochen (Letzter Sonntag nach Epiphania) - Peterzell & Langenschiltach

Julia war gerade vom Gottesdienst nach Hause gekommen. Sie hatte es wieder einmal genossen. Nein, es war mehr, es war intensiver: Sie war erfüllt vom Glück, Gott nahe zu sein.

Noch klangen die Lobgesänge und Anbetungslieder in ihrem Herzen nach. Einfach herrlich war es jedesmal, mit den Schwestern und Brüdern in Christus zusammen zu sein. Sie spürte diese grundlegende Verbundenheit im Glauben an den auferstandenen Herrn, der jetzt lebt und ihnen zusagt, sie zu bewahren.

Julia staunte immer neu, welche milieuübergreifende Gesellschaft die Gemeinde darstellte. In einer Hauptstadt, wie es Ankyra war, lebte ein Gemisch aus vielen Volksschaften. Natürlich waren die meisten Galater. Doch auch Bithynier und Kappadozier, ja selbst Menschen von drüben, aus Griechenland und Rom waren hier ansässig.

Dieses Völkergemisch hatte ein buntes Sammelsurium von Gottheiten in die Stadt gebracht. Zeus wurde verehrt und natürlich Diana. Ihre persönliche Favoritin war Aphrodite gewesen, die Göttin der Liebe, der Schönheit und der Sinnlichkeit. Wie froh, war sie jetzt, dass sie von Jesus Christus gehört hatte. Bei ihm hatte sie wahre Liebe, Schönheit und Sinnlichkeit gefunden. Mit ihm kam der wahre Gott auf die Erde und tat alles, damit wir mit ihm leben können. Sie war so dankbar, dass sie sich bekehrt hatte von den Abgöttern zu Gott. Ihm, dem lebendigen und wahren Gott (1Thes 1,9), würde sie nun immer danken und ihm dienen.

In ihrer Gemeinde waren Menschen zusammen, die aus diesen Völkern und Religionen stammten. Auch Juden waren darunter. Sozial rangierte das Spektrum der Gemeindemitglieder von unfreien Leibeigenen bis zu freien und angesehenen Bürgern. Männer und

Frauen gehörten dazu; und alle freuten sich darüber, dass sie gleicherweise von Jesus Christus angenommen waren. Jetzt betrachteten sie sich allesamt als eins in Christus Jesus (Gal 3,28).

Gerade heute wieder hatten sie miteinander Abendmahl gefeiert. Brot und Wein erinnerten sie an das gute Werk, das Jesus für sie getan hatte. Und es führte ihnen vor Augen, dass sie in ihm zusammengehörten. Sie waren gleich wert und würdig. „Man könnte auch sagen, gleich unwert und unwürdig.“ dachte Julia schmunzelnd. „Doch Gott, der Vater unseres Herrn Jesus, hat uns alle angenommen. Er lässt uns alle mit ihm leben. Er macht uns fähig, das Evangelium zu bezeugen. Uns allen schenkt er seinen Heiligen Geist, der in unserem Leben gute Frucht wachsen lässt.“

Julia war erfüllt von der frohen Botschaft von Jesus Christus nach Hause zurückgekehrt. Schade nur, dass Alexander, ihr Mann, dem Glauben an Christus nichts abgewinnen konnte. Er war Geschäftsmann, fleißig und tüchtig in seinem Handel, und so erfolgreich, dass sie zufrieden leben konnten. Das taten sie auch und waren vertraut und liebevoll, ja glücklich miteinander.

Seit aber Julia sich von ganzem Herzen dem christlichen Glauben zugewandt hatte, gab es da einen Bereich, den sie nicht miteinander teilten. Wie sehr wünschte sie sich, dass Alexander kapierte, was Jesus für ihn getan hatte, und ihm glaubte.

Das war ihr Traum. Oft hatte sie schon versucht, ihm die Grundlagen des christlichen Glaubens so zu erklären, wie sie es in der Gemeinde aus den Briefen der Apostel Jesu gelernt hatte.

Doch Alexander blieb skeptisch. Er sah sich als ordentlicher Mensch. Er bemühte sich, rechtschaffen zu leben. Und dass für seine Versagen Jesus gesühnt hatte, war ihm manchmal zu einfach und manchmal zu schwer. Die befreiende Botschaft von Jesus, dem gütigen Heiland und lebendigen Herrn, konnte er nicht annehmen.

„Noch nicht!“ tröstete sich Julia und betete weiter für ihren Mann.

Es war wohl gerade wegen ihrer häuslichen Situation, dass Julia in diesen Wochen besonders aufmerksam zuhörte, wenn im Gottesdienst aus den Schriften der Apostel vorgelesen wurde. Vor Kurzem war ein Brief von Petrus in die Gemeinde von Ankyra gelangt. Gerade in diesen Wochen lasen sie ihn abschnittsweise vor. Die Gemeindeältesten erklärten die Aussagen und sie alle tauschten über den darin enthaltenen Trost und die Ermahnung aus.

Es war großartig, dass Gott, Menschen erwählte und mit seinem Heiligen Geist ausrüstete, damit wir wissen, wie das Leben als Christ aussehen kann. Beim Brief von Petrus empfand Julia es hilfreich, dass er die drei elementaren Lebensbereiche ansprach: das Verhältnis zu Gott, das Verhältnis zu den Nichtchristen, die neben ihr wohnten, und das Verhältnis der Christen untereinander und wie sie gemeinsam den Glauben an Jesus nach außen bezeugen können.

Julia zog sich gerade um. Denn natürlich war sie zum Gottesdienst nicht in den Arbeitskleidern gegangen. Sie hängte ihre Ausgehkleider beiseite und zog die praktische Hauskleidung an.

Eine kunstvoll geschmiedete Goldbrosche, ein Geschenk von Alexander, legte sie in die Schmuckschatulle. Das kleine, aber feine Haarkämmchen, mit dem sie ihre Frisur hochgesteckt hatte, kam ebenfalls dorthin. Sie sah in den Spiegel und war dankbar, dass sie die Möglichkeit hatte, ihre äußere Erscheinung durch solche Kleinode aufzuwerten. Und doch hatte Petrus es getroffen, wenn er auf das Innere hinwies. „Was in meinem Herzen ist, was ich denke, und wie ich entscheide, das ist doch wirklich wichtiger als ein neues Kleid.“ „Mit dem Äußeren,“ so dachte Julia, „kann ich mich adrett darstellen, doch Gott gefällt es ganz gewiss, wenn mein Herz von Frieden erfüllt ist und ich ausgeglichen und friedfertig reagiere.“

Julia war nicht so die „Theologin“. Es fiel ihr leichter zu folgen, wenn die Gedanken der Apostel etwas mit ihrem Leben zu tun hatten. Ja, und das merkte sie bei Petrus: Er machte es praktisch und anschaulich.

Sie fand es klasse, wie er die Frauen aus der Heiligen Schrift Israels als Beispiel erwähnte. Ihr Gutes tun und ihre Furchtlosigkeit imponierten ihr. Das mussten starke Frauen gewesen sein. Ihr besonderer Schmuck war, dass sie ihre Hoffnung auf Gott setzten und sie standen zu ihren Männern, auch wenn die nicht immer Engel waren. Sara zum Beispiel: Sie begleitete ihren Mann Abraham auf seinen Wegen mit Gott. Sie hörte auf ihren Mann, denn sie hielt Gott für treu, der ihnen so viel verheißen hatte (Hebr 11,11). Und schließlich hatten Sara und Abraham ja erlebt, wie treu Gott ist.

„Saras Töchter sind wir also geworden, wenn wir als christliche Frauen auf Gott vertrauen“, resümierte Julia, noch immer vor dem Spiegel. „Mein innerer Schmuck soll auch sein, auf Gott zu hoffen und mich zu meinem Mann stellen. Ja, auch wenn er noch nicht an Jesus glaubt, will ich das tun - will Gutes tun und recht handeln, und will mich durch nichts beirren lassen, gerade wenn er über den Glauben abfällig redet.“

„Petrus schrieb, dass eine Lebensführung in Ehrfurcht vor Gott und Respekt gegenüber dem Ehemann wie ein Zeugnis ohne Worte sind. Wenn Alexander noch nicht dem Wort des Evangeliums gehorcht, dann möchte ich alles dransetzen, dass er ohne meine Worte gewonnen wird.“

Petrus hatte auch die Männer adressiert. Julia fand es nur recht und billig, dass sie auch erfuhren, wie sie ihr Leben als Christen noch besser nach Gottes Willen ausrichten können.

„Wenn Petrus schrieb, die Männer sollten ihr Leben mit ihren Frauen verständnisvoll führen und Rücksicht nehmen auf ihre Schwächen, dann,“ so dachte Julia, „habe ich mit Alexander schon ein recht brauchbares Exemplar erwischt. Immer wieder zeigt er mir seine Anerkennung und Wertschätzung. Das kann ein Strauß Blumen sein. Und wenn wir zusammen überlegen, ob es gut ist mehr ins Geschäft zu investieren, dann freue ich mich, dass er und ich einander respektvolle Partner sein können.“

Als Julia dann ihren Umkleideraum verließ, dachte sie noch, dass es wunderschön wäre, wenn ihr Mann bald zu Christus fände. Dann würden sie gemeinsam aus der großen Gnade schöpfen, die Christus in ihr Leben goß. Und Vieles könnten sie dann gemeinsam im Gebet vor Gott bringen.

Der Abschnitt aus dem Petrusbrief, den Julia im Gottesdienst in Ankyra gehört hatte, und den sie für ihr Leben dankbar aufnahm, lautet:

„Genauso sollt ihr Frauen euch euren Männern unterordnen. Denn die Lebensführung der Frauen kann viel bewirken: Sie kann ohne ein Wort auch die Männer gewinnen, die bisher nicht auf das Wort hören wollen. Was sie überzeugt, ist eure heilige Lebensführung, die von der Ehrfurcht vor Gott geprägt ist.

Schmücket euch nicht äußerlich, indem ihr euer Haar aufwendig frisieret, Goldschmuck anlegt und kostbare Kleider anzieht. Sondern schmücket euch mit dem, was im Herzen verborgen ist: Ein freundlicher und stiller Geist ist der unvergängliche Schmuck, der in Gottes Augen wertvoll ist.

So haben sich auch früher die heiligen Frauen geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott gesetzt haben. Dazu gehörte auch die Unterordnung unter ihre Männer. Sara zum Beispiel: Sie gehorchte Abraham und nannte ihn „Herr“. Erweist euch als ihre Töchter, indem ihr rechtschaffen seid und keine Einschüchterung fürchtet.

Genauso ihr Männer: Seid verständnisvoll im Umgang mit euren Frauen, sie sind nämlich der schwächere Teil. Bringt ihnen Achtung entgegen. Denn auch sie haben Anteil an eurem Erbe – der Gnade Gottes, die das ewige Leben schenkt. So wird euren Gebeten nichts im Weg stehen. (1Pt 3,1-7 BasisBibel)

Pfr. Dr. Roland Scharfenberg